



St. Andreas-Bote

der deutschsprachigen Gemeinde des Hl. Andreas
in der griechisch-orthodoxen Metropole von Deutschland
Griechisch-orthodoxes bischöfliches Vikariat in Bayern

Juli 2006



Heute verkündeten eines Sinnes die gotttragenden Väter
die ungeschaffene Dreiheit als Gott, den einen Herrn,
und unterwiesen übereinstimmend alle über die Einfachheit der einen Natur,
und sie taten allseits kund, dass Er ist ohne Anfang und ohne Ende
in gemeinsamem Willen und der Einfachheit der Energie.

So besingen wir sie als Nachahmer der Apostel
und als solche, die da lehrten alle deren Evangelium.

Stichiron aus der Vesper zum Fest der Hl. Väter des 4. Ökum. Konzils

Inhalt

Das Hervorgehen des Hl. Geistes	S. 3
Quelle: Glauben aus dem Herzen	
Gottesdienste in der Salvatorkirche in deutsch	S. 5
Die Lehre des 4. Ökum. Konzils von Chalkedon (16. Juli)	S. 6
Autor: Grigorios Larentzakis	
Beschlusstext des 4. Ökum. Konzils	S. 7
Quelle: www.theologie.uni-wuerzburg.de	
Maria Magdalena (22. Juli)	S. 8
Quelle: www.goarch.org	
Die große Heilsgemeinschaft	S. 9
Autor: Metropolit Michael Staikos	
Über das Gebet	S. 12
Autor: Altvater Paisios vom Berg Athos (+1994)	
Das Geschenk des Kirchgangs	S. 14
Autor: Rev. Andrew J. Demotses	
Die Botschaft des Schweigens	S. 15
Autor: Georgios Vlantis	
Das Leben der Christen	S. 18
Autor: Hl. Johannes Chrysostomos	
Heiligen- und Festkalender für den Monat Juli	S. 20
Lesungen für den Monat Juli	S. 22

Impressum:

Herausgeber und für den Inhalt i.S.d. Pressegesetzes verantwortlich:

Pfr. Charalampos Karadimos, Griechisch-Orthodoxe Metropole von Deutschland,
Deutschsprachige Gemeinde St.Andreas, Salvatorstr. 17, 80333 München;

Tel. 089-22 80 76 76; Fax: 089-24 24 36 60;

Redaktion: G. Vlachonis, G. Wolf; Auflage 280.

Fragen, Zuschriften und Beiträge an die Redaktion:

G. Wolf, Neugöggenhofen 2, 85655 Großhelfendorf; Tel. 0049-(0)-8095-1217;

email: gerhard.wolf@andreasbote.de; home-page: <<http://www.andreasbote.de>>

Gemeinde: email: muenchen.salvator@orthodoxie.net;

homepage: <<http://www.salvator-kirche.de>>

Zur Kostendeckung bitten wir um Ihre Spende an:

Spendenkonto Deutschland: Griech.-Orth. Metropole v. Deutschland,

Kto.: 111129086, Stadtparkasse München, BLZ 701 500 00,

EU: SWIFT Code (BIC): SSKM DE MM, IBAN: DE65 7015 0000 0111 129086

Verwendungszweck: „Spende für Andreas-Boten 2006“

(Bitte den Namen des Lesers nicht vergessen, falls Konto abweicht).

Das Hervorgehen des Heiligen Geistes

Die Frage nach dem Hervorgehen des Hl. Geistes ist unmittelbar mit der Unterscheidung zwischen dem Wesen und den Energien Gottes verbunden. Sie kann ohne diese Voraussetzung nicht richtig interpretiert werden. Der Hl. Geist ist die dritte Person der Trinität. Gleichzeitig aber wird auch die Gnade bzw. die Energie Gottes »Heiliger Geist« genannt. Der Hl. Geist als Person geht nur vom Vater aus. Der Hl. Geist als Gnade oder Energie Gottes geht zwar vom Vater, aber auch vom Sohn wie auch vom Heiligen Geist selbst aus. Anders gesagt: Der Hl. Geist als Gnade Gottes geht von allen drei Personen der Trinität aus, weil die Energie allen drei Personen gemeinsam ist.

Als Christus zu seinen Jüngern vom Hl. Geist sprach, sagte er: »Wenn aber der Tröster kommen wird, den ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird Zeugnis geben von mir.«¹ Die beiden Verben »senden« und »ausgehen« und besonders der grammatische Wechsel in der Zeitform zeigen den Unterschied zwischen dem ewigen Ausgehen des Hl. Geistes und seiner Sendung in der Zeit. Christus verspricht, dass er seinen Jüngern den Hl. Geist senden wird, der ewig vom Vater ausgeht. Das Erscheinen des Hl. Geistes in Raum und Zeit ist mit der Person Christi verbunden, so wie auch umgekehrt Christi Erscheinen in Raum und Zeit mit der Person des Hl. Geistes verbunden ist. Das letztere aber bedeutet nicht, dass der Sohn vom Heiligen Geist gezeugt wird, ebenso wie auch das erstere nicht bedeutet, dass der Heilige Geist auch vom Sohn ausgeht (filioque).


Das Erscheinen der Gnade des Heiligen Geistes in der Welt, was das gemeinsame Werk aller drei Personen der Gottheit ist oder seine Sendung nach der Himmelfahrt Christi zur Vollendung von dessen Erlösungswerk und zum Aufbau der Kirche dürfen nicht mit dem ewigen Hervorgehen des Heiligen Geistes als Person aus dem Vater verwechselt werden. Der Vater ist der einzige Ursprung der Gottheit. Der Vater zeugt den Sohn und bringt den Heiligen Geist aus sich hervor. Im Prozeß der Heilsgeschichte »teilen sich die drei Personen die Zeit, indem jede einzelne zum Vorschein kommt und mit ihr immer auch die übrigen zum Vorschein bringt«². So erscheint zuerst der Vater, dann der Sohn und endlich der Heilige Geist³.

¹ Joh 15,26

² Gregor Palamas, Über das Hervorgehen des Heiligen Geistes 2,18. - In: Ders., Syngrammata. Band 1, S. 95

³ Vgl. ders., Über das Hervorgehen des Heiligen Geistes 2,19-20. - In: ders., Syngrammata. Band 1, S. 95-97

Die Lehre, dass der Heilige Geist als Hypostase, als Person also, nicht nur vom Vater, sondern auch vom Sohn (filioque) ausgeht, wurde im westlichen Christentum diskutiert und schließlich als verbindliche dogmatische Wahrheit festgelegt. Es handelt sich dabei nicht um eine einfache theologische Sondermeinung, sondern um eine dogmatische Neuerung, die sich auf den Kern des christlichen Glaubens, nämlich auf das Trinitätsdogma, bezieht. Die Auseinandersetzung um das »filioque« erscheint nach orthodoxer Auffassung als erstes charakteristisches Anzeichen einer Ideologisierung der Theologie. Während die frühere gemeinsame Theologie des Westens und des Ostens auf der Heilsgeschichte beruhte, also auf dem Erscheinen Gottes in der Geschichte und auf der Erfahrung der Anwesenheit Gottes seitens der Glieder der Kirche, wurde durch das »filioque« eine »neue Theologie« eingeführt. Dies begann, als die rechtgläubigen Christen in Spanien, die im Arianischen Streit die Gleichheit des Sohnes und des Vaters auszudrücken versuchten, behaupteten, auch der Sohn bringe den Heiligen Geist hervor. Die Durchsetzung dieser Ideologisierung erfolgte viel später durch die Intervention der politischen Macht. Im Jahre 810 hat Papst Leo III. die Forderung Karls des Großen abgelehnt, das »filioque« in das Glaubensbekenntnis aufzunehmen. Um seine Ablehnung zu unterstreichen, ließ der Papst den authentischen Text des Glaubensbekenntnisses (ohne filioque) in griechischer und lateinischer Sprache auf zwei Silbertafeln schreiben und in der Peterskirche aufstellen. Die endgültige Aufnahme des »filioque« in das Glaubensbekenntnis scheint unter Papst Benedikt VIII. um 1014 stattgefunden zu haben. Schließlich wurde das »filioque« zum Kennzeichen des westlichen Christentums. Damit war ein wesentlicher Gegensatz zwischen Ost und West entstanden, der bis heute immer noch besteht.

Und tatsächlich sind die innerweltlichen Ziele, die jede Ideologie bestimmen, auch im Falle des »filioque«, besonders in der Art seiner Durchsetzung, deutlich erkennbar. Im geistigen Klima, das durch die Entfaltung des scholastischen Denkens mitbestimmt war, wurde die theologische Erfahrung vernachlässigt, die Bedeutung der Heiligen Schrift und der Kirchenväter geschmälert und das menschliche Denken zum eigentlichen Maßstab für die Wahrheit erhoben. Eine der natürlichen Folgen der Ideologisierung der Theologie ist die Säkularisierung, die wir heute so intensiv erleben. 

Galitis, Mantzaridis, Wiertz, Glauben aus dem Herzen, eine Einführung in die Orthodoxie, S. 92 ff.



Göttliche Liturgie

Die Göttliche Liturgie wird in der Salvatorkirche auch in deutscher Sprache gefeiert; jeweils 1. Sonntag im Monat griechisch und deutsch, und am Samstagabend vor dem 3. Sonntag nur in deutsch.

- !**
- 2. Juli 2006, Sonntag, 9.00 Uhr Orthros (gr.)
ca. 10.30 Uhr Göttl. Liturgie (griechisch/deutsch)
 - 15. Juli 2006 ca. 19.00 Uhr Göttl. Liturgie (deutsch)
 - 13. Aug. 2006, Sonntag, 9.00 Uhr Orthros (gr.)
ca. 10.30 Uhr Göttl. Liturgie (griechisch/deutsch)

im August keine deutschsprachige Liturgie

An anderen Sonntagen um 9.00 Uhr Orthros und um ca. 10.30 Uhr Göttliche Liturgie in griechischer Sprache (s. jeweils aktuelles Programm).

!Verlegung der Katechese wegen des Festes auf dem Odeonsplatz!

Nächste Katechese in deutscher Sprache am 3. Sonntag im Juli (16.7.06) um 16 h im Gemeindezentrum, Ungererstr. 131; Thema:
„Verklärung Christi“ und „Entschlafung der Gottesmutter“
Im August und September keine Katechese!

An allen Sonntagen können Sie in München auch in den u.g. Kirchen um 9.00 h Orthros und ca. 10 h Göttliche Liturgie in griechisch mitfeiern:

- Allerheiligenkirche, Ungererstr. 131,
- Hl. Georgkirche, Preysingstr. 83.

Pfarrbüro: Ungererstr. 131, 80805 München, Tel. 3 61 57 88, Fax 3 61 57 82.

Salvatorkirche: Salvatorstr. 17, 80333 München, Tel. 22 80 76 76 und 24 24 36 60

Sprechstunden: Pfr. Apostolos Tel. 3 61 34 45, Pfr. Ioannis Tel. 36 81 27 10

Pfr. Charalampos (gr.) Tel. (089)32 30 88 62 – Fax: (089)32 30 88 70

e-mail: pfkaradimos@gmx.de

Internetadresse unserer Metropole: www.orthodoxie.net,

der Kommission der Orth. Kirche in Deutschland (KOKiD): www.kokid.de

Andreas-Bote im internet: www.andreasbote.de;

email: gerhard.wolf@andreasbote.de

Ihre Ansprechpartner in der **Andreas-Gemeinde:**

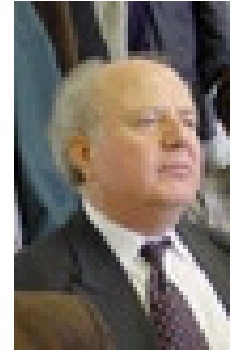
Paul Dörr Chorleitung Tel. 089/95 57 98

Gerhard Wolf Öffentlichkeitsarbeit Tel. 08095/1217


Die Lehre des 4. Ökumenischen Konzils von Chalkedon (451)

zum Sonntag der Hl. Väter am 16. Juli von G. Larentzakis

Das Konzil von Chalzedon (451) verurteilte die „Monophysiten“, d. h. diejenigen, die nur eine göttliche Natur bei Christus akzeptiert haben. Bei diesem Konzil wurden beide Naturen Christi, die göttliche und die menschliche, anerkannt. Dabei berücksichtigte das Konzil für seine Definition die Meinungen von Papst Leo dem Großen und vor allem von Cyrill von Alexandrien. Nach diesem Konzil besteht in der Kirche eine größere Spaltung der Kopten, Äthiopier, Syro-Jakobiten und Armenier. Sie sind die sogenannten altorientalischen oder vorchalzedonischen Kirchen. Diese damaligen kirchlichen Regionen wurden nicht von der „Byzantinischen Kirche“, auch nicht von der „Reichskirche des Ostens“ getrennt, wie man da und dort im Westen meint, als ob diese Kirchen mit der Kirche von Rom keine Probleme gehabt hätten. Diese kirchlichen Gruppen wurden damals von der übrigen Gesamtkirche getrennt, auch von der des Westens. Übrigens kam die Verurteilung des Patriarchen von Alexandrien, Dioskoros, durch das Betreiben der päpstlichen Legaten zustande. Kurz zuvor haben sich der Papst von Rom, Leo, und der Patriarch Dioskoros gegenseitig exkommuniziert. Heute werden diese Kirchen im Zusammenhang mit dem Ökumenischen Dialog als „Orientalisch-Orthodoxe Kirchen“ bezeichnet. Zwischen diesen Kirchen und der Gesamtorthodoxie wurde der offizielle Ökumenische Theologische Dialog positiv abgeschlossen.



Das Konzil bestätigte auch die ersten drei Konzilien (325, 381, 431) als ökumenische, wie auch das große Glaubensbekenntnis von Konstantinopel (381).


In diesem Konzil wurde die Jurisdiktion der Kirche von Konstantinopel erweitert, ihr zweiter Platz nach der Kirche von Rom bestätigt. Die Kirche von Jerusalem wurde auch unabhängig, womit ein neues Patriarchat geschaffen wurde. Somit wurde bei diesem Konzil die sogenannte „Pentarchie“ für die Struktur der Gesamtkirche des Ostens und des Westens organisiert. Das sind die wichtigsten fünf (pénte) christlichen Zentren mit ihrer konkreten juristischen Zuständigkeit. 

Grigorios Larentzakis, Die Orthodoxe Kirche, ihr Leben und ihr Glaube, Graz, Wien, Köln 2000, S. 140

Beschlusstext des 4. Ökumenischen Konzils:

Es [das Konzil] stellt sich nämlich denen entgegen, die versuchen, das Geheimnis des Heilsgeschehens in eine Zweiheit von Söhnen zu zerreißen, schließt die, welche zu behaupten wagen, die Gottheit des Einziggeborenen sei leidensfähig, aus der Versammlung der Priester aus, leistet denen, die in den zwei Naturen Christi eine Vermengung oder Vermischung ersinnen, Widerstand, verbannt die, welche in ihrem Wahnsinn behaupten, die von ihm aus uns angenommene Knechtsgestalt sei himmlisch oder irgendeiner anderen Natur, und belegt die, welche den Mythos von den zwei Naturen des Herrn vor der Einung erzählen und nach der Einung *eine* [Natur] erdenken, mit dem Anathema.

[*Definition*] In der Nachfolge der heiligen Väter also lehren wir alle übereinstimmend, unseren Herrn Jesus Christus als ein und denselben Sohn zu bekennen: derselbe ist vollkommen in der Gottheit und derselbe ist vollkommen in der Menschheit; derselbe ist wahrhaft Gott und wahrhaft Mensch aus vernunftbegabter Seele und Leib; derselbe ist der Gottheit nach dem Vater wesensgleich und der Menschheit nach uns wesensgleich, in allem uns gleich außer der Sünde [vgl. Hebr 4,15], derselbe wurde einerseits der Gottheit nach vor den Zeiten aus dem Vater gezeugt, andererseits der Menschheit nach in den letzten Tagen unsertwegen und um unseres Heiles willen aus Maria, der Jungfrau <und> Gottesgebäerin, geboren; ein und derselbe ist Christus, der einziggeborene Sohn und Herr, der in zwei Naturen unvermischt, unveränderlich, ungetrennt und unteilbar erkannt wird, wobei nirgends wegen der Einung der Unterschied der Naturen aufgehoben ist, vielmehr die Eigentümlichkeit jeder der beiden Naturen gewahrt bleibt und sich in *einer* Person und *einer* Hypostase vereinigt; der einziggeborene Sohn, Gott, das Wort, der Herr Jesus Christus, ist nicht in zwei Personen geteilt oder getrennt, sondern ist ein und derselbe, wie es früher die Propheten über ihn und Jesus Christus selbst es uns gelehrt und das Bekenntnis der Väter es uns überliefert hat.

[*Sanktion*] Da dies also von uns in jeglicher Hinsicht mit aller Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit festgesetzt wurde, beschloss das heilige und ökumenische Konzil, dass keiner einen anderen Glauben vortragen, niederschreiben, verfassen oder anders denken und lehren darf ... 

www.theologie.uni-wuerzburg.de/hist/thakg/Konzilien.



Maria Magdalena, Myronträgerin und Apostelgleiche zu ihrem Gedächtnis am 22. Juli

Apolytikion im 1.Ton


Christus, dem für uns aus der Jungfrau Geborenen, * bist du, ehrwürdige Maria Magdalena, gefolgt, * indem du Seine Satzungen und Gebote bewahrtest. * Deshalb empfangen wir heute, * dein allheiliges Gedächtnis feiernd, * die Lösung der Sünden durch deine Gebete!

Kontakion im 4.Ton

Der überwesentliche Gott, in die Welt im Fleische gekommen, * nahm dich zu Seiner echten Jüngerin, * die du all deine Gedanken auf Ihn richtetest. * Deshalb vollzogenst du sehr viele Heilungen; * auch jetzt, in die Himmel versetzt, * bittest du jederzeit für die Welt!

Legende

Die Hl. Maria war aus Magdala in Galiläa am See von Tiberias; deshalb wurde sie Magdalena genannt. Als der Herr Jesus sieben Dämonen aus ihr austrieb, an denen sie gelitten hatte, wurde sie eine gläubige und unzertrennliche Jüngerin, die Ihm folgte und Ihm sogar während der Zeit Seiner Kreuzigung und Grablegung diente. Als sie dann mit den anderen Myronträgerinnen nach Jerusalem zurückkehrte, bereitete sie die wohlriechenden Salbe, um den Leib des Herrn zu salben. Am Tag des Herrn kamen sie sehr früh zum Grab, sogar bevor die Engel erschienen um die Auferstehung des Herrn zu verkünden. Als Maria Magdalena sah, dass der Stein vom Grabe weggewälzt worden war, lief sie und berichtete es Petrus und Johannes. Sie lief weinend sofort wieder zurück zum Grab. Da wurde sie für würdig befunden als erste der Myronträgerinnen den von den Toten auferstandenen Herrn zu sehen. Als sie Ihm zu Füßen fiel, hörte sie Ihn sagen „Berühre Mich nicht“.

Nach der Himmelfahrt des Herrn ist nichts Genaueres mehr von ihr bekannt. Einige Erzählungen meinen, dass sie nach Rom ging und später nach Jerusalem zurückkehrte, dann nach Ephesus ging, wo sie Christus predigte und ihr Leben beschloss. Obwohl manchmal behauptet wird, dass die Hl. Maria Magdalena die „Sünderin“ des Evangeliums (s. Lk 7,36-50) war, ist dies nirgends in der Tradition der Kirche, in der Hymnologie oder in den Evangelien selbst zu finden, die nur sagen, dass unser Herr aus ihr sieben Dämonen ausgetrieben habe, aber nicht dass sie eine gefallene Frau gewesen sei. 

Holy Transfiguration Monastery in: www.goarch.org/en/chapel/saints; Übers. G. Wolf



Die große Heilsgemeinschaft von Metropolit Michael Staikos, Österreich

Es ist in der Orthodoxen Kirche – vor allem im Vorraum des Kirchengebäudes – möglich, auch die Darstellungen der alten griechischen Philosophen anzubringen. Damit gewinnt der Horizont des Heils an Weite, an bewundernswerter Vielfalt – im Gegensatz zu oft sehr engherzigen Auffassungen einer übertriebenen konfessionellen Einkapselung, ja sogar Ausgrenzung. Vom Vorraum zurück in die Kirche:



Als konkrete Stätte der Heilsvermittlung dient der Kirchenraum. Ein Raum, in dem der Sünder allerdings nicht alleine steht, sondern in Liebe von den Heiligen in Empfang genommen wird. Ein orthodoxer Kirchenraum ist daher immer voll von Ikonen, seien sie tragbar, seien sie an die Wand gemalt. Bemerkenswerterweise beginnen die Wandmalereien in einer bestimmten Höhe, dort nämlich, wo die Höhe des Menschen aufhört, und auf diese Weise wird der lebende, der betende Mensch in der Kirche faktisch zur Verbindungsgestalt zwischen dem Himmlischen und dem Irdischen. Das ist ein Ausdruck dafür, dass die Kirche jedem Menschen eine vermittelnde Mission zugesteht. Jeder Mensch kann Vermittler des Himmlischen auf Erden sein. Und wer es versteht, ein Werkzeug der göttlichen Gnade zu werden, erlangt damit auch Heiligkeit.

Bloß, vermitteln ist nicht alles. Jede Vermittlung von Heiligkeit setzt nämlich auch ein Leben dieser Heiligkeit voraus, ein Er-Leben. Ich vermittele also nicht nur das von der Kirche zu vermittelnde, sondern auch das erfahrene, das erlebte Heil; ich gebe das Erlebte weiter. Dann bin ich dem Stand der Heiligkeit ein bisschen nähergerückt.

In der Kuppel sehen wir also den Pantokrator. Unter ihm befinden sich die Engel, danach die vier Evangelisten auf den vier Säulen, die die Kuppel tragen. Unterhalb der Mariendarstellung befinden sich die Propheten und die alttestamentarischen Gerechten, danach die Apostel, an den übrigen Wänden die anderen Heiligen.

In der Ikonenwand zwischen dem Altarraum und dem Hauptschiff (in der sogenannten Ikonostase) mit ihren drei Türen sind wenigstens vier Ikonen: die von Christus, die der Gottesmutter, die von Johannes dem Täufer und eine Ikone desjenigen Heiligen, in dessen Namen und zu dessen Ehren die Kirche erbaut wurde. Die Türen zeigen die Verkündigung Mariens und

die Erzengel Gabriel und Michael, oberhalb dieser Ikonen gibt es zwölf kleinere Ikonen mit Szenen aus dem Leben Jesu.

Alle diese Ikonendarstellungen bilden eine große Synthese der Gemeinschaft der Heiligen, an der auch alle Menschen teilnehmen können, weil schließlich das ganze Menschengeschlecht erlöst worden ist. Auch der verlorene Sohn hat nie damit aufgehört, Sohn zu sein, also steht er immer unter Gottes Schirmherrschaft. Und so vermittelt der Kirchenraum mit seiner symbolträchtigen Architektur, mit all diesen Darstellungen und mit all dem vielfältigen liturgischen Leben, das in ihm mit Gebeten und Hymnen vor den Ikonen, mit Kerzenlicht und Weihrauch vollzogen wird, den lebendigen Lauf der Heilsgeschichte und damit die Geborgenheit in der Gemeinschaft.

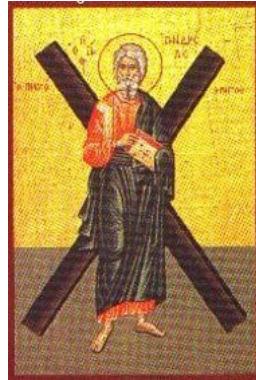
Diese Gemeinschaftsauffassung berechtigt zu Hoffnung und Zuversicht auch für diese konkrete Welt, denn der orthodoxe Mensch kennt keine Isolierung. Er fühlt sich immer in Gemeinschaft, immer begleitet, so, wie auch das israelitische Volk begleitet war auf seiner Wanderschaft in das gelobte Land nach dem Exodus aus Ägypten. Die Gemeinschaft der Heiligen und besonders die auf Liebe basierende Gemeinschaft in der Kirche, Abbild der Gemeinschaft der drei göttlichen Personen, hat konkrete Konsequenzen – auch für das konkrete Leben hier in dieser Welt. Denn diese Gemeinschaft übt sich keineswegs in Ablehnung dieser Welt, sondern in ihrer Annahme. Und schließlich, Erlösung bedeutet nicht Erlösung von dieser Welt, sondern Erlösung auch dieser Welt und für diese Welt.

„Dein Erbarmen, Herr, wird mir folgen mein Leben lang.“ (Ps 23,6)

Die orthodoxen Ikonen sind also keine religiösen Bilder, sondern abgebildeter Glaube; und die orthodoxen Hymnen sind keine frommen Lieder, sondern gesungener Glaube. Ikonen und Hymnen bringen daher die orthodoxe Theologie zum Ausdruck, sie dienen der Lobpreisung Gottes und der Danksagung des Menschen. Sowohl in der Hymnologie als auch in der Ikonologie finden wir aber zugleich die Widerspiegelung des Inhalts unseres christlichen Glaubens. Die Entwicklung beider Künste entspricht in vielfacher Hinsicht jener Entwicklung, welche die theologischen Auseinandersetzungen durch die Jahrhunderte hindurch genommen haben, doch der Mittelpunkt der pastoralen Sorge unserer Kirche war und ist die dynamische Entwicklung des menschlichen Lebens in der jeweiligen Epoche und in der jeweiligen konkreten Situation. Und diese Auseinandersetzung geschieht keineswegs nur auf rational-theoretischer Ebene, sondern durchaus auch praktisch und existentiell. Interessanterweise hat diese Sorge der Kirche um die konkrete menschliche Problematik selbst in das liturgische Leben Eingang gefunden. Die Gebete und die Fürbitten wie auch die Hymnen auf der einen und die Ikonen auf der anderen Seite beinhalten diesen Sachverhalt auf eindrucksvolle Weise in Wort und Bild.


Zwei konkrete Beispiele dazu.

Erstens: Andreas, der erstberufene Apostel, hatte am 30. November 60 in Patras am Peloponnes den Märtyrertod am schrägen Kreuz erlitten. Am 26. September 1964 gab die Kirche von Rom die Reliquien des heiligen Andreas an die Orthodoxe Kirche von Patras zurück – ein konkretes ökumenisches Ereignis und eine große Geste, die auch in geeigneten Hymnen verewigt wurde. Dasselbe gilt für die am 19. Januar 1980 erfolgte Rückgabe von Teilen des Andreaskreuzes, die in Marseille aufbewahrt gewesen waren.



Zweitens: Bis in unsere Tage gilt die Sorge der Kirche auch – oder besonders – der Erhaltung der Schöpfung. Allen voran hat das Ökumenische Patriarchat von Konstantinopel den 1. September, an dem das orthodoxe Kirchenjahr beginnt, zum Tag der Schöpfung erklärt. Auch diese konkrete Problematik in dieser konkreten Situation führte zu neuen, großartigen Hymnen, in denen Gott für die uns geschenkte Schöpfung gedankt und die innigste Bitte ausgesprochen wird, uns zu erleuchten, damit wir umkehren und in größerer Verantwortung und Sensibilität Gottes Schöpfung erhalten, bewahren und schützen können:

„Schau, Du erbarmender Gott, auf die Werke Deiner Hände mit Augen des Mitleids, Menschenfreund, und von unheilvoller Not, todbringenden Ausstößen und Ausstrahlungen befrei der Atmosphäre Mischung, Herr, von jeglicher giftigen Verschmutzung, durch welche droht Gefahr und Tod; erbarm Dich nun Deines Gebildes und gib Besonnenheit allen, nicht unvernünftig zu wirken, was Verderben nach sich zieht, schenk allen Versöhnung und Rettung und göttliches Erbarmen.“

Es zeigt sich also, dass der orthodoxe Christ zwar in einer durchaus mystischen Kirchen- und Glaubenswelt lebt, die jedoch weder weltfremd noch starr ist, wie dies allzu oft im Westen angenommen wird. Vielmehr ist diese Welt dynamisch und sogar imstande, nicht nur die Menschen zum Himmel zu führen, sondern darüber hinaus Gott zu den Menschen zu bringen, damit sie – die Menschen – ihr selbst zerstörtes Bild wiederherstellen können. Das bedeutet Vermittlung von Hoffnung, es ebnet den Weg zwischen Himmel und Erde, es gibt den Menschen auf Erden einen Vorgeschmack der Eschata, das heißt: des Reiches Gottes. 

Metropolit Michael Staikos, Auferstehung, von erlebter orthodoxer Spiritualität, S. 114 ff.



Über das Gebet

von Altvater Paisios vom Berg Athos (+ 1994)

Vater Paisios sagte: „Man sollte für andere mit Kummer und Schmerz im Herzen beten. Die Seele wird diesen Zustand erreichen, wenn sie sich infolge ihrer Demut selbst für schuldig daran hält, was geschieht.“

- „Aber, Geronta, wie können Sie an der Tatsache schuldig sein, wenn sich zum Beispiel jemand in Athen von seiner Frau trennt?“

Und der Altvater sagte: „Ich sage dann zu mir: Wäre ich ein Heiliger gewesen und hätte ich Gott darum gebeten, dass sie wieder einig miteinander würden und einander liebten, dann hätte Gott, der versprochen hat, die Heiligen zu erhören, ihnen geholfen. Aber weil ich kein Heiliger bin, hat mich Gott nicht erhört. Folglich bin ich schuldig an der Trennung dieser Familie und an anderem Übel, das geschieht. So gebe ich keinem anderen die Schuld, sondern mir selbst für alles; und dann hilft Gott.“

Der Altvater sagte auch: „Die Gebetschnur ist wie der Hebel, der die Zündung in Maschinen in Gang setzt. Wenn wir daran ziehen, wärmen wir den Motor, und er beginnt von allein zu arbeiten. Etwas Ähnliches geschieht im Gebet mit der Gebetschnur. Wir sprechen ein Gebet, und unsere Seele wird erwärmt.“ Ein andermal sagte er etwas Ähnliches: „Laßt eure Finger ständig über die Gebetschnur gleiten, bis das Eis des Geistes schmilzt, um den geistigen Mechanismus zu starten, bis dann das Herz von allein zu beten beginnt.“

Der Altvater sagte: „Wir müssen überall beten. Einmal fuhr ein Fahrer in Arnea mit seinem Auto ein Kind an. Das Kind erlitt keinen Schaden, weil er während des Fahrens betete.“ Ein andermal sagte er: „Wie die Schiffe, die sich in Gefahr befinden, SOS senden, genauso sollte man alle Zeit beten: *Herr Jesus Christus, erbarme Dich meiner*. Das Gebet sollte einfach ein.“

Das Gebet braucht Vorbereitung. Der Altvater riet: „Bevor du mit dem Gebet beginnst, solltest du ein paar Zeilen aus dem Evangelium lesen oder aus dem Paterikon; auf diese Weise werden sich deine Gedanken erwärmen und ins Land des Geistes versetzt werden.“

Der Altvater sagte: „Die Betrüger, die das Gebet schwächen, sind geistige Trockenheit und Kälte. Man sollte dagegen kurze Gebete verwenden und hauptsächlich – das Jesus-Gebet, fleißig in der Heiligen Schrift und in geistlichen Werken lesen. Die Gedanken über den Tod, das Gericht, Himmel, Hölle und Gottes Segnungen helfen uns und schützen uns vor Sünden. Gott sieht auf unser Herz und prüft, wohin es sich neigt. Dies wird göttliche Furcht hervorrufen, Selbstbetrachtung, das Zurückweisen schlechter Gedanken und Gefühle und die Bewahrung see-



lischer Reinheit. Laßt uns stets uns selbst überprüfen: ob wir die zuvor begangenen Sünden bereuen und unsere Schwächen fürchten. Doch laßt uns niemals die Hoffnung auf die Rettung verlieren.“

Der Altvater sagte: „Laßt den Hauptteil eures Unternehmens aus dem Gebet bestehen, denn es hält unsere Gemeinschaft mit Gott aufrecht. Und diese Gemeinschaft sollte unablässig sein. Das Gebet ist Sauerstoff für die Seele, das für sie höchst Notwendige, und man sollte es nicht für eine lästige Pflicht halten. Damit nun das Gebet von Gott erhört wird, muss es aus dem Herzen kommen; es muss mit Ergebenheit und dem tiefen Empfinden unserer Sündhaftigkeit vollbracht werden. Wenn das Gebet nicht aus dem Herzen kommt, hat es keinen Nutzen. Gott erhört immer das Gebet des Menschen, dessen Geist erhoben ist. Das eifrige Lesen in der Heiligen Schrift hilft dem Gebet sehr, wärmt die Seele und führt den Betenden ins Land des Geistes.“

Der Altvater sagte: „Lauft fort vor dem mächtigen Feind – mit Menschen zu plaudern. Wie eine Wolke die Sonne abschattet, so verdunkelt das Geschwätz die Seele. Das Gebet sollte Freude und Danksagung sein, nicht aber eine gezwungene und trockene Formalität. Das Gebet ist ein Ruhen. Die Seele ermüdet dadurch nicht, denn sie empfängt Ruhe, wenn sie mit Gott spricht. Laßt uns immer das Gebet damit beginnen, in der Heiligen Schrift, in den Unterweisungen der Väter und Werken über die Askese zu lesen, denn diese Lektüre erfreut den Geist und wärmt das Herz. Es erwärmt die Seele und versetzt sie in die geistige Welt. Das Ziel der Lektüre besteht darin, dass der Geist das Herz erfreut und einen Anfang für das ernsthafte Gebet setzt. Nur das ernsthafte, aufrichtige Gebet ist ein Gebet, denn es wird unter Schmerzen vollzogen und bringt Frucht hervor.“

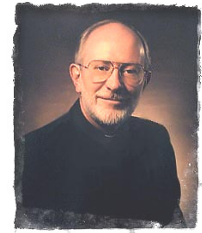
Der Altvater sagte: „Während man betet, muss man mit Demut und der Einfachheit eines kleinen Kindes dastehen, um der väterlichen Fürsorge würdig zu werden. Bekenne deine Schwäche und Nichtigkeit, damit dich die göttliche Gnade umhüllen kann, denn wie der Schatten dem Gegenstand folgt, so folgt die göttliche Gnade der Einfachheit und dem demütigen Geist. Wer seine Sündhaftigkeit empfindet und in der Tiefe seiner Seele klagt, steht höher als derjenige, der die Toten auferwecken und mit seiner Lehre der ganzen Welt helfen kann. Wer das Verständnis seiner geistlichen Krankheit erlangt, kommt zur absoluten Demut.“

In seinem Buch über die Asketen des Heiligen Berges schreibt der Altvater: „Ruhiges nächtliches Gebet ist von großem Nutzen wegen seiner stillen Gelassenheit und ist sehr gut für unser geistliches Wachstum, genauso wie stiller nächtlicher Regen sehr gut für den Pflanzenwuchs ist. Willst du, dass dein Gebet ernsthaft wird und von Gott angenommen wird? Dann mache die Leiden deines Nächsten zu deinen eigenen. Schon ein tiefer Seufzer über den Nächsten bringt echte Frucht. Die göttliche Benachrichtigung darüber, dass das Gebet angenommen wurde, ist göttlicher Trost, den der Mensch nach dem Gebet empfindet.“

Aus: Der Schmale Pfad, Bd. 15, März/April 2006, S. ; Abdruck mit ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers.

Das Geschenk des Kirchgangs von Rev. Andrew J. Demotses

Leider sehen viele von uns den Gang zur Kirche mehr als lästige Verpflichtung denn als Geschenk. Wir müssen uns immer wieder vor Augen führen, dass wir in einer Gesellschaft mit vielen Verführungen und zahllosen sich widersprechenden Botschaften leben und es dringend erforderlich ist, dass wir uns gegenseitig helfen starke Christen zu werden und zu bleiben. Nur wenn wir uns gegenseitig stützen können wir Verirrungen vermeiden, beständig bleiben und unsere Prioritäten in die richtige Reihenfolge bringen. So schreibt der Hl. Paulus „Laßt uns nicht unseren Zusammenkünften fernbleiben, ... sondern ermuntert einander um so mehr“ (Hebr 10,25).



Wenn ich Leute besuche bin ich immer wieder erstaunt, dass die, die wegen einer körperlichen Behinderung die Kirche nicht mehr besuchen können, dieses Geschenk mehr als alle anderen schätzen. Bemerkenswerterweise lässt ihr Glaube oder ihre Begeisterung nicht wegen ihrer Behinderung nach. Sie warten sehnsüchtig darauf, dass ihnen die Sakramente der Kirche gebracht werden und viele bitten um die Tonbänder der Bibelstunden, der Sonntagspredigten und der täglichen Meditationen, die wir ihnen zu Verfügung stellen, um sie abzuhören. Ihre unfreiwillige Einschränkung bedeutet keine Verminderung ihres Glaubens sondern eine Vertiefung ihres geistlichen Lebens.

Das sollte eine Lehre für uns sein! Für diejenigen, die in die Kirche gehen, sind sie eine Mahnung, dass unsere Gegenwart beim Gottesdienst keine Erfüllung einer Verpflichtung ist, sondern der Empfang eines Geschenks und die Gelegenheit zur Erholung und Erneuerung. Für diejenigen von uns, die, abgesehen von oberflächlichen Ausreden, den Gottesdienst wegen ihrer schlechten Gesundheit, ihres Alters, einer besonders verantwortungsvollen Aufgabe oder anderen legitimen Gründen nicht besuchen können, sollten diese tief gläubigen Menschen uns Vorbild sein, damit wir uns nicht vergessen fühlen und der Gleichgültigkeit erlauben unseren Glauben zu untergraben.

Wir alle sind Teil der Kirche, auch wenn wir sie wegen besonderer Umstände nicht besuchen. Wir können, wie die Menschen, die nicht mehr so beweglich sind, für die Kirche, für die Geistlichkeit, für ihre Nöte und ihre Menschen beten. Gleichzeitig müssen aber diejenigen, die nicht so eingeschränkt sind, die Kirche zu jenen bringen, die sie nicht besuchen können. Diese müssen wir regelmäßig besuchen, ihnen das Antidoron bringen und Gottes Gegenwart in ihrem Leben sein. In dieser Weise „trage einer des anderen Last; so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen“ (Gal 6,2).

http://www.goarch.org/en/resources/sermons/sermonettes; Übers. G. Wolf

Die Botschaft des Schweigens

Bemerkungen zur apophatischen Theologie der Orthodoxen Kirche⁴ von Georgios Vlantis, Diplom-Theologe, M.A.⁵

In unserer Zeit unterschätzen wir die Bedeutung des Schweigens in unserem Leben. Die rasante Entwicklung im Bereich der Kommunikationsmedien hat zu einem Lebensstil beigetragen, der das pausenlose Reden erfordert, ohne dass dabei das Kriterium der Qualität ernsthaft berücksichtigt würde. Wenn man den Fernsehapparat einschaltet, stellt man fest, dass das Geschwätz überall vorherrschend ist.

Mit dieser Hypertrophie des Redens ist eine gewisse intellektuelle Arroganz eng verbunden, die sich in der Behauptung äußert, alles sei mit der Vernunft erklärbar. Die Macht der Vernunft anerkennt keine Grenzen; für alles gibt es eine angeblich überzeugende Erklärung. Alles wird der „ratio“ unterworfen und deswegen gibt es keinen Platz mehr für das „mysterion“, für etwas, das die irdische Realität überschreitet.

Der Weg der Orthodoxie ist ein anderer, der vom Ethos ihrer Kirchenväter und Heiligen inspiriert ist. Dieser Weg heißt Apophatismus. Besonders im 20. Jahrhundert haben die orthodoxen Theologen das apophatische Element des Glaubens betont, und es ist nicht zufällig, dass dies parallel zur „Wiederentdeckung“, sozusagen, der patristischen Texte läuft, nach Jahrhunderten des Einflusses moralistischer Strömungen aus der westlichen Theologie.

Was ist aber unter diesem Wort, Apophatismus, zu verstehen? Einfach gesagt, Apophatismus ist der Glaube, dass die Wahrheit nicht mit ihrer Formulierung identisch ist, dass die menschliche Erkenntnis nicht überwindbare Grenzen hat, dass der Mensch nie fähig sein wird, alle Geheimnisse Gottes nachvollzuziehen. Um den Inhalt dieser fundamentalen Lehre der Orthodoxen Kirche verständlich zu machen, werden wir vier Momente der apophatischen Theologie unterscheiden:

a) Das ontologische Moment: Der Weg der „Apophasis“ wird vom Glauben geleitet, dass es einen ontologischen, absoluten, qualitativen Unter-

⁴ Bibliograph. Hinweis: M. Begzos, „Der Apophatismus in der ostkirchlichen Theologie. Die kritische Funktion einer traditionellen Theorie heute“, *Επιστ. Επετ. Θεολ. Σχ. Παν. Αθηνών* 27(1986)177-216; J. Hochstaffl, *Negative Theologie. Ein Versuch zur Vermittlung des patristischen Begriffs*, Kösel, München, 1976; K. Ware, „God hidden and revealed: the apophatic way and the essence-energies distinction“, *Eastern Churches Review* 7(1975)125-136; Chr. Yannaras, „Apophatische Theologie“, *Ev. Kirchenlexikon* 13 (1986)217-220.

⁵ Promovend der Ausbildungseinrichtung für Orthodoxe Theologie der LMU München.

schied zwischen Gott und Mensch gibt. Das Wesen Gottes und das Wesen des Menschen sind keinesfalls identisch! Gott ist der Schöpfer der Welt, während der Mensch zu den Geschöpfen Gottes gehört. Wegen dieses qualitativen Unterschieds kann der Mensch nie den Anspruch erheben, die Wirklichkeit Gottes verstehen zu können. Ein Versuch, das göttliche Wesen zu verstehen, ist in unserer Tradition mit Hybris gleichzusetzen. Basilius der Große bemerkt: „Also ist das Wissen um das göttliche Wesen das Bewusstsein seiner Unbegreiflichkeit“⁶. Diese Erfahrung der göttlichen Unbeschreibbarkeit spiegelt sich klar in den liturgischen Texten unserer Kirche. Die Vesper der Kniebeugung am Pfingstsonntag spricht z. B. von „makelloser, anfangloser, unsichtbarer, unbegreiflicher, unerforschlicher, unveränderlicher, unüberwindlicher, unermesslicher“ Heiliger Dreieinigkeit. Der Apophatismus ist also keine bloß theoretische Lehre, sondern ein fundamentales Element der lebendigen Tradition unserer Kirche.

Trotzdem bedeutet dies nicht, dass Gott absolut verborgen bleibt, und dass er der Welt gleichgültig gegenübersteht. Der Herr offenbart sich in der Geschichte, und seine Offenbarung wird vor allem in der Person Jesu Christi endgültig und unzweifelhaft repräsentiert. „Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt“ (Joh 1,14) und offenbart den Willen Gottes, dem man nachfolgen muss, und dieser Wille ist mit der Liebe eins und dasselbe.



Außerdem, und obwohl das göttliche Wesen unerkennbar bleibt, kann der Mensch an den Energien Gottes teilhaben. Der hl. Gregor Palamas hat diese klare Unterscheidung zwischen Wesen und Energien Gottes besonders betont, um zu zeigen, dass die Liebe Gottes dem Menschen die Chance gibt, in die Freude des Herrn einzugehen (vgl. Mt 25,21), echter, authentischer Mensch zu werden, vom Licht Gottes erleuchtet zu werden.

Eine Bemerkung um Missverständnisse zu vermeiden: Der Apophatismus ist keinesfalls ein Agnostizismus! Er setzt den Glauben an die Offenbarung Gottes voraus, und durch diesen Glauben gewinnt er seinen eigenen Sinn. Es ist genau diese Offenbarung, die uns unsere Grenzen zeigt. Eine apophatische Theologie ohne Glauben an die konkrete Botschaft des Evangeliums ist

⁶ Brief 234 an Amphilochius: Basilius von Caesarea, *Briefe*, Teil III, übers. W.-D. Hauschild, [Bibliothek der Griech. Literatur 37], Stuttgart 1993, S. 67.

keine christliche Theologie. Der Apophatismus zeigt nicht die Grenzen der göttlichen Offenbarung, sondern die Grenzen der menschlichen Existenz.

b) Das erkenntnistheoretische Moment: Die Wahrheit ist größer als unsere Kenntnis von ihr. Die beschränkte menschliche Vernunft kann nicht die Unendlichkeit Gottes umschließen. Man könnte sagen, dass wir eben die multidimensionale geschaffene Wirklichkeit, unsere Welt, nicht in ihrer Ganzheit verstehen können. Das heißt nicht, dass man die Vernunft unterschätzen darf. Eine solche Haltung würde zum Fundamentalismus und zu einer falschen Mystifizierung des Lebens führen. Die Kirche hat dafür gekämpft, die Wichtigkeit der Vernunft zu unterstreichen (siehe z. B. den Kampf gegen den Apollinarismus). Andererseits aber betont sie, dass diese Vernunft Grenzen hat, dass es immer etwas gibt, was nicht unseren noetischen (= Denk-)Schemata unterworfen sein kann.

Genau deswegen hat die Vorstellung der Kirche als Gemeinschaft eine auch erkenntnistheoretische Bedeutung. Das Ereignis der Erkenntnis muss man nicht individualistisch verstehen, wie es oft im Rahmen des neuzeitlichen Denkens geschieht, sondern als Gemeinschaftsereignis. Da meine eigene Vernunft gewisse Grenzen hat, muss ich mit den anderen kooperieren, um meine Fehler zu korrigieren, um Beratung zu bekommen, um, endlich, Erkenntnis zu erreichen. Aus dieser Sicht bekommen Begriffe wie Gemeinschaft und Synodalität einen neuen Sinn.

c) Das linguistische Moment: Sehr häufig im Leben stellt man seine Unfähigkeit fest, die Schönheit eines Sonnenuntergangs oder seine Gefühle für eine andere Person erfolgreich auszudrücken. Wie kann man unter solchen Voraussetzungen den Anspruch erheben, die Fülle der göttlichen Existenz sprachlich zu beschreiben? Wenn man nicht einmal eine Blume beschreiben kann, wie will man die Unendlichkeit Gottes im Rahmen der menschlichen Sprache völlig umschließen? Dies heißt nicht, dass die Sprache nutzlos ist, wenn wir die göttliche Botschaft verkünden. Es bedeutet, dass wir die ihr eigenen Gesetze der Sprache anerkennen, und dass ihre Funktion nicht ist, Gott blasphemisch zu beschreiben, sondern auf in hin zu verweisen, zu ihm zu führen. Und es ist bezeichnend, dass die Sprache der Heiligen, die genau ihre Grenzen anerkennen, endlich zur Doxologie Gottes wird. Der Heilige versteht, dass die Sprache nicht die Darstellung der göttlichen Geheimnisse als Ziel hat, sondern dass sie geeignetes Mittel ist den Herrn unendlich zu preisen.

d) Das moralische Moment: Das Vorhergesagte ist nicht ohne Konsequenzen für das Ethos des Gläubigen. Wenn dem Menschen seine Grenzen bewusst werden, wird Bescheidenheit das Hauptmerkmal der Moral. Die Arroganz, die aus dem Gefühl einer angeblichen Allwissenheit kommt, kann nicht einen Christen beschreiben. Nicht nur die Schwäche unserer Vernunft,

sondern auch die Grenzen unserer Existenz im Allgemeinen, zeigen uns den Weg der Selbstkritik, der Reue, der Bescheidenheit, des Gebets und, endlich, der Liebe.

Die Mystik, als Erfahrung der göttlichen Unbeschreibbarkeit und, zugleich, der göttlichen Erleuchtung des echt gläubigen Menschen, und im Allgemeinen die Gemeinschaft mit Gott und den anderen Menschen in der Kirche, sind Ausdruck dieses apophatischen Ethos der Bescheidenheit und, positiver formuliert, der Lust des Menschen nach Kontakt mit dem jeweiligen anderen, die aus dem Bewusstsein seiner Grenze und seiner Geschaffenheit kommt.

Heutzutage plädiert der Apophatismus für: weniger Arroganz und mehr Liebe, weniger Worte und mehr Taten, nicht Geschwätz, sondern Qualität der Rede. Das Schweigen ist für den Apophatismus kein Selbstzweck, sondern „Kreuzigung“ der Vernunft, so dass diese, gereinigt, endlich „auferstehen“ wird und Gott als doxologisches Opfer angeboten werden kann. Wie der Hl. Gregor der Theologe sagt:

„Mit Christus habe ich meine Zunge abgetötet, während ich fastete, und mit dem Auferstandenen habe ich sie wieder erweckt. Das ist das (ganze) Geheimnis meines Schweigens, dass ich, wie ich als Opfer einen schweigenden Geist dargebracht habe, so auch ein gereinigtes Wort opferte“⁷.



Das Leben der Christen: ein Vorbild für die Heiden

Hl. Johannes Chrysostomos

Zeichnen wir uns fortan durch eine neue Lebensweise aus; machen wir die Erde zum Himmel. Zeigen wir damit den Heiden, wieviel Schönes ihnen vorenthalten ist. Wenn sie sehen, wie rechtschaffen wir leben, erblicken sie das Schauspiel des Himmelreiches selbst. Wenn sie sehen, dass wir maßvoll leben, frei von Zorn, von böser Begierde, von Verleumdung und Habsucht, und in jeder Hinsicht das Rechte tun, werden sie sagen: Wenn die Christen schon auf Erden Engel geworden sind, was werden sie erst nach ihrem Scheiden von hier sein? Wenn sie hier nur Gäste sind und schon so leuchten, wie werden sie erst dann sein, wenn sie in ihre Heimat zurückgekehrt sind? So werden auch die Heiden besser werden, und die Kunde von eurer Frömmigkeit wird sich nicht weniger als zur Zeit der Apostel ausbreiten.


⁷ Brief 119 an Palladius: Gr. von Nazianz, Briefe, übers. M. Wittig, [Bibliothek der Griech. Literatur 13], Stuttgart 1981, S. 153.

Wenn sie, nur zwölf, ganze Städte und Länder bekehrt haben, bedenke, wie unser Auftrag gelingen wird, wenn wir alle durch unseren sorgfältigen Lebenswandel zu Lehrern werden. Ein Toter, der aufersteht, zieht den Heiden nicht so an wie ein Mensch, der in rechter Weise lebt. Jenes Ereignis wird ihn in Staunen versetzen, aus diesem Verhalten aber wird er Nutzen ziehen; jenes geschah und ging vorbei, dieses aber bleibt und wirkt dauernd auf seine Seele ein. Geben wir also acht auf uns selbst, damit wir auch sie noch gewinnen.

Ich verlange ja nichts Schweres. Ich sage nicht: Heirate nicht; ich sage nicht: Zieh aus den Städten fort und verlasse die städtischen Einrichtungen, sondern: Bleibe da und übe hier die Tugend! Ich möchte, dass die, welche sich in den Städten aufhalten, mehr geachtet sind als jene, die (als Einsiedler) die Berge in Besitz nehmen. Warum? Weil daraus ein großer Gewinn erwächst. »Denn niemand zündet ein Licht an und stellt es unter den Scheffel« (Mt 5,15). Deshalb möchte ich, dass alle Lampen auf dem Leuchter stehen, damit ein mächtiges Licht entsteht. Zünden wir also dies Feuer an, sorgen wir dafür, dass jene, die im Finstern sitzen, sich von ihrem Irrglauben abwenden. Entgegne mir nicht: Ich habe Frau, ich habe Kinder und ich habe für mein Hauswesen zu sorgen; ich kann nicht all das ausführen. Auch wenn du nichts von all dem hättest, aber







träge wärst, würde alles verloren sein. Doch wenn du mit all dem umgeben bist, aber rechtschaffen lebst, hättest du die Tugend erfasst. Nur eins muss man erstreben: den Schmuck der hochherzigen Gesinnung. Daran aber können dich weder Alter noch Armut, weder Reichtum noch geschäftliche Verpflichtungen noch sonst irgendetwas hindern. Haben doch alte und junge Menschen, verheiratete und solche, die Kinder aufziehen, Handwerker und Soldaten all das, was von ihnen verlangt wurde, gut ausgeführt. ...

Spähen wir also nicht nach untauglichen Einwänden, sondern seien wir auf edle Gesinnung bedacht; was wir auch sein mögen, wir werden sicherlich die Tugend erlangen und der künftigen Güter teilhaft werden durch die Gnade und Menschenliebe unseres Herrn Jesus Christus. 

Johannes Chrysostomos, 43. Homilie zum Matthäus-Evangelium, 5; PG 57, 463f, in: Heiser, Jesus Christus, das Licht aus der Höhe, Verkündigung, Glaube, Feier des Herren-Mysteriums in der Orthodoxen Kirche, S. 680 f.

Heiligen- und Festkalender für den Monat Juli

- Sa. 1. Juli: **Gedächtnis der heiligen und wundertätigen Uneigennütigen Kosmas und Damian**, die zu Rom das Martyrium erlitten (um 285)
- So. † 2. Juli: **3. Matthäus-Sonntag, Κυριακή Γ' Ματθαίου**
Ged. der Niederlegung des kostbaren Gewandes der allh. Gottesgebälerin in der Blachernenkirche, Ανάμνησις τῆς ἐν Βλαχέρναις καταθέσεως τῆς Τιμίας Ἐσθήτος τῆς Θεοτόκου (473)
- Mo. 3. Juli: Gedächtnis unseres Vaters unter den Heiligen Anatolios, Erzb. von Kon/pel und des hl. Mart. Hyakinthos von Kaisareia (unter Trajan) und uns. Vaters u. d. Heiligen Gerasimos d. J. aus Karpenision
- Di. 4. Juli: Gedächtnis uns. Vaters unter den Heiligen Andreas, Erzbischofs von Kreta, des Hymnenschreibers (660 - 740), des Hl. Ulrich, Bischofs von Augsburg (+973) und der Äbtissin Berta von Blangy (+725)
- Mi. 5. Juli: **Ged. uns. fr. u. gotttragenden Vaters Athanasios vom Berge Athos**, der Erhebung der Gebeine uns. Vaters u. d. Heiligen Sergei von Radonesh (1423), der Hl. Elizabeta Feodorovna, Großfürstin und Mart. 
- Do. 6. Juli: Ged. unseres fr. Vaters Sisóis des Großen, des Hl. Archippos, des Hl. Philemon und des Klausners Goar vom Rheinland (+508)
- Fr. 7. Juli: **Ged. der hl. Grossmart. Kyriake**, des Hl. Willibald, 1. Bischofs v. Eichstätt (+787) u. d. hl. Abtes Wunibald v. Heidenheim (+761) 
- Sa. 8. Juli: **Ged. der hl. Großmart. Prokopios**, sowie unseres hl. Vaters Kilian, Erleuchters der Franken und seiner Gefährten Kolonat und Totnan
- So. † 9. Juli: **4. Matthäus-Sonntag, Κυριακή Δ' Ματθαίου**
Gedächtnis des hl. Martyrers Pankratios, Bischofs von Taormina, sowie des hl. Mitrophanes vom Athos
- Mo. 10. Juli: Gedächtnis der 45 hll. Martyrer zu Nikopolis in Armenien (unter Licinius 321 - 323) und der hl. Nonne Amalia (690)
- Di. 11. Juli: **Gedächtnis der hl. allgerühmten Großmartyrerin Euphemía** (+451), sowie der hl. Königin Olga, der Apostelgleichen (+969)
- Mi. 12. Juli: Ged. der hll. Martyrer Próklos und Hilaríos und der hl. Veronika 
- Do. 13. Juli: **Synaxis des Erzengels Gabriel, Ἡ Σύναξις τοῦ Ἀρχαγγέλου Γαβριήλ** und Ged. unseres frommen Vaters Stephanos des Sabbaiten, des Wundertäters sowie der hl. Bischöfe Eugen von Karthago (505) und Arno von Würzburg (892) und des Kaisers Heinrich II. (1024)
- Fr. 14. Juli: Gedächtnis des hl. Nikodemus von Heiligen Berge, des hl. Apostels Aquila und des hl. Josefs von Thessaloniki 

- Sa. 15. Juli: Gedächtnis des hl. Kirykos und seiner Mutter Julitta (+ 296)
- So. † 16. **Juli: Ged. der 630 hl. Väter des IV. Ökum. Konzils zu Chalkedon (451), sowie der hl. Väter der übrigen 5 ök. Konzilien, Τῶν Ἁγίων καὶ Θεοφόρων χλ' Πατέρων τῆς ἐν Χαλκηδόνι Δ' Οἰκουμενικῆς Συνόδου (451)**, Ged. des hl. Erzmart. Athenogenes, d. hl. Mart. Faustos und der sel. Äbtissin Irmengard von Frauenwörth (Chiemsee, 866)
- Mo. 17. Juli: **Ged. der hl. Großmartyrerin Marina** (+ 3. Jh.), des hl. Sperátos
- Di. 18. Juli: Ged. der hll. Martyrer Aimilianos und Paulus, der hl. Thea, der hl. Valentina und des hl. Bischofs Friedrich von Utrecht (838)
- Mi. 19. Juli: Gedächtnis der frommen Makrina, der Schwester Basileios des Großen, und unseres frommen Vaters Dios
✝
- Do. 20. Juli: **Gedächtnis des hl. gepr. Propheten Elias des Thesbiters**
- Fr. 21. Gedächtnis unseres frommen Vaters Symeon, des Narren um Christi willen und des Hl. Arbogast, Bischofs von Straßburg (VI^o)
✝
- Sa. 22. Juli: **Gedächtnis der heiligen und apostelgleichen Myronträgerin Maria Magdalena** (1. Jh.), sowie der jungfräulichen Martyrerin Markella von Chios und der hl. Martyrerin Verena von Köln (453)
- So. † 23. **Juli: 6. Matthäus-Sonntag, Κυριακή ΣΤ' Ματθαίου**
Ged. des hl. und gepriesenen Propheten Ezechiel, des Erzmartyrers Phokas und des hl. Martyrerbischofs Apollinaris von Ravenna
- Mo. 24. Juli: **Gedächtnis der hl. Großmartyrerin Christina** (300) (unter Septimius Severus) und des hl. Theophilus von Zakynthos
- Di. 25. Juli: **Gedächtnis der Entschlafung der hl. Anna, der Mutter der all-heiligen Gottesgebärerin, Ἡ Κοίμησις τῆς Ἁγίας Ἄννης μητρὸς τῆς Ὑπεραγίας Θεοτόκου**, der Heiligen Olympia und Eupraxia sowie der hl. Äbtissin Siglinde von Troclar (750)
- Mi. 26. Juli: **Gedächtnis der hl. Martyrer-Asketin Paraskeví**
✝
- Do. 27. Juli: **Gedächtnis des hl. Großmartyrers und Arztes Panteleimonos**
- Fr. 28. Juli: Gedächtnis der heiligen Apostel und Diakone Prochoros, Timon und Parmenas
✝
- Sa. 29. Juli: Ged. des hl. Martyrers Kallinikos, der hl. Martyrerin Theodote und ihrer Kinder, und des hl. Königs Olaf von Norwegen (1030)
- So. † 30. **Juli: 7. Matthäus-Sonntag, Κυριακή Ζ' Ματθαίου**
Ged. der heiligen Apostel von den Siebzig Silas, Silvanus, Crescens
- Mo. 31. Juli: Gedächtnis des Hl. Eudokimos des Gerechten (um 840), des hl. Josef von Arimathäa, des Hl. Paulinus, Bischofs von Trier (+ 358) so-

wie des hl. Germanus von Auxerre (448)

- ✝ strenges Fasten 🐟 Fisch erlaubt 🍷 Wein und Öl erlaubt
🥛 Milchprodukte, Eier und Fisch erlaubt 📅 kein Fasttag

Lesungen für Juli

	Apostellesung	Evangelium
1. Juli	1Kor 12,27-13,8a	Mt 10,1,5-8
	3. Matthäus-Sonntag	2. Ton / AE III
2. Juli	Hebr 9,1-7	Mt 6,22-33
3. Juli	Röm 9,18-33	Mt 11,2-15
4. Juli	Gal 5,22-6,3	Mt 10,16-20
5. Juli	Gal 5,22-6,2	Mt 11,27-30
6. Juli	Röm 11,13-24	Mt 11,27-30
7. Juli	Röm 11,25-36 oder Gal 3,22-4.5	Mt 12,1-8 od. Mk 5,24-34
8. Juli	1Tim 4,9-15	Lk 6,17-19,9,1,10,16-22
	4. Matthäus-Sonntag	3. Ton / AE IV
9. Juli	Röm 6,18-23	Mt 8,5-13
10. Juli	Röm 12,4-5,15-21	Mt 12,9-13
11. Juli	2Kor 6,1-10	Lk 7,36-50
12. Juli	Röm 15,7-16	Mt 12,38-45
13. Juli	Röm 15,17-29	Lk 1,5-25
14. Juli	Röm 16,1-16	Mt 13,3-9
15. Juli	1Kor 13,11-14,5	Mt 17,24-18,4
	S. d. Hl. Väter des 4. Ökum. Konzils	4. Ton / AE V
16. Juli	Tit 3,8-15	Mt 5,14-19
17. Juli	Gal 3,23-4,5	Mk 5,23-34
18. Juli	1Kor 1,1-9	Mt 13,24-30
19. Juli	1Kor 2,9-16	Mt 13,31-36
20. Juli	Jak 5,10-20	Lk 4,22-30
21. Juli	1Kor 4,5-8	Mt 13,44-54
22. Juli	Röm 9,1-5	Lk 8,1-3
	6. Matthäus-Sonntag	5. Ton / AE VI
23. Juli	Röm 12,6-14	Mt 9,1-8
24. Juli	1Kor 5,9-6,11	Mt 54-58
25. Juli	Gal 4,22-27	Lk 8,16-21
26. Juli	Gal 3,23-4,5	Mk 5,23-34
27. Juli	2Tim 2,1-10	Lk 21,12-19 od. Joh 15,17-16,2
28. Juli	Apg 6,1-7	Mt 15,29-31
29. Juli	Röm 12,1-3	Mt 10,37-11,1
	7. Matthäus-Sonntag	6. Ton / AE VII
30. Juli	Röm 15,1-7	Mt 9,27-35

31. Juli 1Kor 9,13-18

Mt 16,1-6

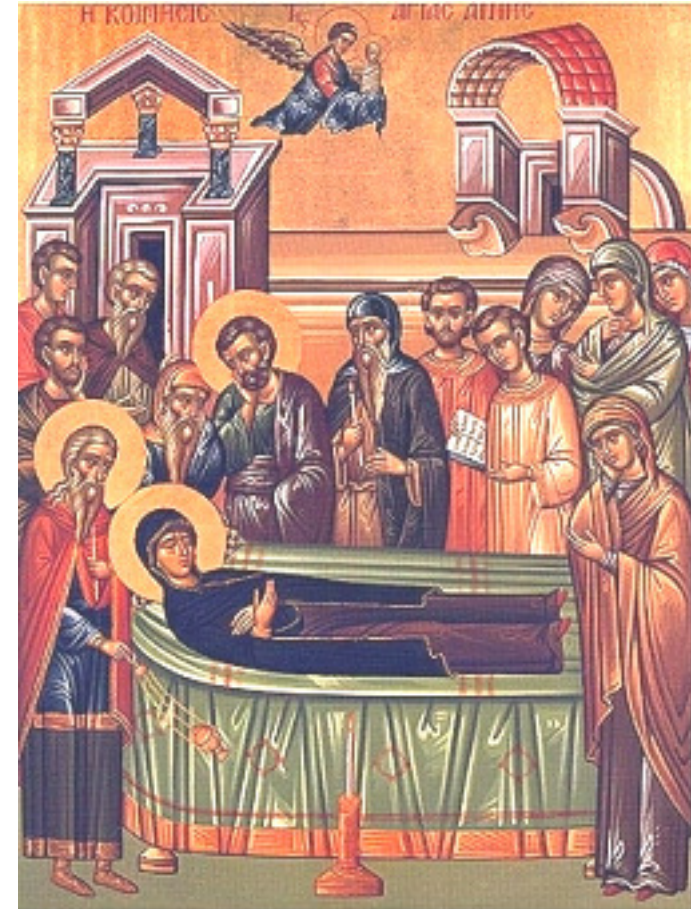


Fest der Gewandniederlegung

zum Fest am 2. Juli

Dein Gewand so kostbar,/ das hat, o Hehre, eingehüllt/
deinen kostbaren und heiligen Leib,/
hast du als Schatz des Ruhmes allen geschenkt/
als Quelle, die überquillt/ von Strömen der Gnade allzumal./
Da nun wir feiern/ seine Niederlegung, ehren wir dich,//
Gottesgebälerin, du Ehre aller.

Aposticha zum Fest



Entschlafung der Hl. Anna

zum Fest am 25. Juli

Du hast, gottsinnende Anna, im Mutterschoß getragen/ die reine Gottesmutter, die getragen hat das Leben./ Darum wurdest du hinüberversetzt in Freude/ in den himmlischen Anteil, wo die Wohnung ist derer,/ die sich freuen in Herrlichkeit./ Denen aber, die dich ehren in Liebe,// erbittest du, Allseligste, die Vergebung der Sünden.

Apolytikion zum Fest